

**Andrew Horton, Stuart Y. McDougal (Ed.): Play It Again, Sam. Retakes on Remakes. With an Afterword by Leo Braudy**

Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 1998, 358 S., ISBN 0-520-20592-8, \$50.00

Remakes gehören nicht nur zum Kinoalltag, nicht nur erfreuen sie sich beim Publikum großer Beliebtheit, sie sind auch hervorragende Objekte für das Studium filmischer Eigenart. „They provoke a double pleasure in that they offer what we have known previously, but with novel or at least different interpretations, representations, twists, developments, resolutions.“ (S.6) Das Vergnügen ist also vergleichbar jenem, das stark normierte Genres, wie etwa der Western, oder überhaupt Werke, die einer „Ästhetik der Identität“ (Jurij M. Lotman) folgen, ebenso wie Fußball oder Schach, gewähren. Der Vergleich erhellt Besonderheiten des Originals wie des Remakes, die sich unterschiedlichen Ursachen verdanken können wie zeitlich bedingten gesellschaftlichen und filmästhetischen Voraussetzungen, individuellen Handschriften, beim Transfer von einer nationalen Filmkultur in eine andere auch den jeweiligen Traditionen. Die neunzehn exemplarischen Untersuchungen des Bandes (dessen Titel insofern ungünstig gewählt ist, weil es 1975 zum Thema ein Buch von Michael B. Druxman gab, das allzu ähnlich *Make It Again, Sam!* heißt) können das umfangreiche Material naturgemäß nicht abdecken. Aus dem Stand fallen dem Rezensenten prominente Beispiele ein, die nicht einmal genannt werden, wie etwa *King Kong* (1933 und 1976), die zwei Versionen von *Der*

träumende Mund und *Mélo*, *Gaslight* (1940 und 1944), *Ossessione* und *The Postman Always Rings Twice* (1946 und 1981), *Le jour se lève* und *The Long Night*, die jeweils zwei Versionen von *The Glass Key* oder *The Killers*.

Robert Eberwein, der die historischen Bedingungen der beiden Versionen von *Invasion of the Body Snatchers* analysiert, bietet eine „preliminary taxonomy“ (S.28) des Remakes an, die sich von bescheideneren Klassifikationsversuchen im Band durch ihren differenzierenden Umfang auszeichnet, und zählt fünfzehn Kategorien auf, die sich zum Teil kreuzen. Für jeden Typus nennt er mehrere Beispiele (die zum Teil, wie etwa die Relation zwischen *The Philadelphia Story* und *High Society*, eine genauere Analyse verdienen). Charakteristisch nicht nur für seinen Beitrag ist der US-Zentrismus. Er kennt nur die Alternative „United States“ und „foreign country“ (S.29). Eine entscheidende Frage wird hier gestellt, aber nicht beantwortet: Wie verhält es sich mit Filmen, die eine gemeinsame nicht-filmische Quelle haben? „(I)s it correct to call a film a remake or a new adaptation“? (S.31)

Mit einer präzisen Verwendung des Begriffs haben leider viele Autoren ihr Problem. Es wäre vorteilhaft, wenn die Herausgeber, die dies im Vorwort diskutieren, allen Beiträgern eine Arbeitsdefinition vorgeschlagen hätten. So wird gelegentlich „Remake“ synonym mit „Anspielung“ verwendet, und es bedeutet offensichtlich eine wenig hilfreiche Ausdehnung des Begriffs, wenn Stuart Y. McDougal schreibt, Hitchcock „was continuously and obsessively remaking his own work. [...] Hitchcock often remade a single shot or a transition between shots.“ (S.52)

Harvey R. Greenbergs Bemerkung, „the remake is rarely as profitable as the first movie and artistically is best left unmade“ (S.115), formuliert eine weit verbreitete Meinung, deren erster Hälfte allerdings Beispiele im Band widersprechen und deren zweite Hälfte übersieht, daß jüngere Kinogänger, die dem Remake ohne Kenntnis der ersten Version begegnen, keineswegs immer von dessen künstlerischer Minderwertigkeit überzeugt sind, wenn sie später das Original sehen. Wie sehr also ist die Ansicht von der Überlegenheit einer Fassung nur die romantische Verklärung der ersten Begegnung und der damit verbundenen biographischen Situation?

Daß bei einem Thema wie diesem Ausflüge in die Kulturgeschichte unabdingbar sind, liegt auf der Hand. Aber einige Beiträge haben das Thema schlicht verfehlt. Am weitesten entfernen sich die drei Aufsätze, die unter dem Titel „Transforming Media“ zusammengefaßt sind. Folgt man ihrem Verständnis, wäre auch noch jede Literaturverfilmung ein Remake.

Insgesamt ist der Band wegen seines Materialreichtums unverzichtbar für jeden, der sich mit Remakes beschäftigt. Die gelegentlich begründete Ansicht allerdings, daß die Filmwissenschaft der USA der europäischen überlegen sei, wird in ihrer Verallgemeinerung demontiert durch Beiträge wie jenen John Biguenets, der über eine Aufzählung von Anspielungen in Filmen nicht hinausgeht. Auch an amerikanischen Universitäten wird mit Wasser gekocht.

Thomas Rothschild (Stuttgart)